

## Welche Berner Spitäler Spitzenlöhne bezahlen

**Chefarztlöhne** Eine halbe Million Franken? Oder eine ganze Million? Die Politik will bei den Löhnen der Chefärzte mehr Durchblick. Zu Recht, wie eine Spurensuche des «Bund» zeigt.



Die STS AG gibt einen Durchschnittslohn für Chefärzte von 551'000 Franken an. Foto: Patric Spahni (Archiv)

### Simon Wälti

Das Schweizer Gesundheitswesen hat ein Problem: Die Kosten steigen stetig an. Die Ärzte in den Spitälern sind dabei in einer Schlüsselposition, denn sie bestimmen über Behandlungen, Operationen, Therapien, Pflege und Medikamente. Ihre Entscheidung treiben das System an.

Urs Klingler, Unternehmensberater und Experte für Vergütungen im Gesundheitswesen, geht davon aus, dass die Chefärzte als Spitzenverdiener zwischen 350'000 bis 1'500'000 Franken verdienen. Viele von ihnen sind so angestellt, dass es zu Fehlansätzen kommt: Je mehr sie operieren, desto mehr verdienen

sie dank zusätzlicher Honorare. Sie haben also ein persönliches Interesse an steigenden Gesundheitskosten, die dann unter anderem vom Prämienzahler bezahlt werden müssen.

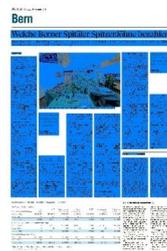
Umso wichtiger wäre Transparenz bei den Chefgehältern, doch davon ist das Vergütungssystem aktuell weit entfernt. Der «Bund» begab sich auf Spurensuche.

### Hohe Löhne in Thun

Hinweise auf das Lohnniveau der Chefärzte liefern die Vergütungsberichte der Spitäler. Der Regierungsrat hat die Zahlen in einem im November publizierten Bericht zusammengestellt. Sitzen Chefärzte in der Geschäftslei-

tung, so müssen die Spitäler deren Anteil an der Lohnsumme angeben: So fällt auf, dass das Spitalzentrum Biel und das Regionalspital Simmental-Thun-Saanenland (STS AG) für die operativ tätigen Ärzte in der Geschäftsleitung die höchsten Löhne ausweisen. Der Durchschnitt pro Arzt liegt in Biel bei 576'000 Franken und bei der STS AG bei 551'000 Franken.

Bruno Guggisberg, CEO der STS AG, sagt, dass mit ganz wenigen Ausnahmen alle Chefärzte der verschiedenen Fachgebiete in der Geschäftsleitung Einsitz nähmen. So sei das nötige medizinische Wissen in der Geschäftsleitung sichergestellt. Laut Gug-



gisberg liegen die Chefarztlöhne bei der Spital STS AG in einer Bandbreite zwischen 350'000 und 700'000 Franken. «Wir zahlen gute Marktlöhne.» Die Chefärzte müssen die Honorare abgeben, erhalten aber einen Teil je nach Zielerreichungsgrad zu-

## «Chefärzte sind Spitzenkönner, sie dürfen viel verdienen.»

**Urs Klingler**  
Unternehmensberater

rück. Das Lohnmodell sei aber nicht an Tarife und Fallzahlen gekoppelt, sagt Guggisberg.

### Insel: Unerforschtes Gebiet

Nicht öffentlich bekannt ist das Lohnniveau der Chefärzte der Insel, wo mutmasslich die höchsten Gehälter bezahlt werden. Weil in der Geschäftsleitung des Universitätsspitals keine operativ tätigen Mediziner vertreten sind, liefert der Vergütungsbericht keinen Aufschluss. Und die Beteiligten wollen das brisante Thema umschiffen.

So schweigt die Insel-Gruppe zu den Löhnen und schreibt, für die meisten Klinikdirektoren sei die Universität Bern Arbeitgeberin. Laut der dortigen Medienstelle sind rund 60 Professorinnen und Professoren bei der Universität angestellt, die auch am Inselspital etwa als Chefärzte oder Klinikdirektoren tätig sind. Sie erhielten Entschädigungen von der Insel für ihre ärztlichen Tätigkeiten. «Da diese nicht durch die Universität ausgezahlt werden, hat die Universität Bern keine detaillierten Kenntnisse

darüber.» Der Professorenlohn bewegt sich zwischen 210'000 und 240'000 Franken.

Bescheid wüsste der Kanton, hat doch die Insel die Löhne der von ihr angestellten Chefärzte dem Regierungsrat gemeldet. Der Kanton lehnt es aber ab, diese Zahlen offenzulegen, obwohl der Regierungsrat schon mehrmals betont hat, wie wichtig ihm die Schaffung von Transparenz sei. Das neue Spitalversorgungsgesetz soll auf 2022 in Kraft treten, erst dann wird man mehr wissen. Die Lohndaten seien im Hinblick auf die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes «nach Bandbreiten» erhoben worden, teilt die Gesundheitsdirektion mit. «Eine Publikation der Resultate ist nicht vorgesehen.»

### Gegen Spirale nach oben

Der Kanton hat sich immer wieder dagegen gesträubt, in das Lohngefüge einzugreifen, sowohl bei Unternehmen wie BKW oder BLS als auch bei den Spitälern. Die Gesundheitsdirektion schreibt dazu: «Die Festlegung der Löhne der Geschäftsleitung fällt in die alleinige Kompetenz des Verwaltungsrats.» Sprich: Die Spitäler entscheiden selber. Der Regierungsrat wünscht sich aber markt- und wettbewerbsorientierte Vergütungen, die gleichzeitig massvoll sein sollen. Das Lohnmodell solle nicht zu einer «Spirale nach oben» führen.

Experte Urs Klingler ist nicht prinzipiell gegen hohe Gehälter: «Chefärzte sind Spitzenkönner und haben eine lange Ausbildungszeit hinter sich, sie dürfen viel verdienen.» Das Lohnsystem enthalte aber oft Fehlanreize durch variable Vergütungen, was zu Mengenausweitung und Kostensteigerung im Gesundheits-

wesen führe. Knapp ausgedrückt: Wer mehr arbeitet, verdient auch mehr. Das kann dazu führen, dass zum Teil beinahe im Akkord operiert wird. Die Honorare wiederum könnten häufig von den Chefärzten nach Gutdünken in einem «patronalen System» verteilt werden, kritisiert Klingler weiter. Solche Pools können zu einer Art Günstlingswirtschaft führen.

### Wie viel soll es sein?

Um die unbefriedigenden Zustände zu bekämpfen, haben verschiedene Spitäler in der Schweiz Lohndeckel für Ärzte eingeführt. Das Universitätsspital in Lausanne hat die Obergrenze bei 550'000 Franken gezogen, in St. Gallen beträgt sie 700'000 Franken. Das Kantonsspital Freiburg führte auf den Juli 2020 ein neues Lohnsystem mit einem Deckel von 600'000 Franken ein. Und der Zürcher Regierungsrat plant eine Lohnobergrenze von einer Million Franken für Kaderärzte an kantonalen Spitälern.

Der bernische Regierungsrat ist jedoch gegen ein solches Modell, denn «durch die Deckelung würde Druck auf das gesamte Lohngefüge ausgeübt». Der Regierungsrat nehme seine Verantwortung nicht ausreichend wahr, findet SP-Grossrätin Ursula Marti, die sich seit längerer Zeit für mehr Transparenz bei Chefarztlöhnen einsetzt. «Die Löhne sind tendenziell zu hoch, es braucht einen Lohndeckel», sagt Marti. Diese Grenze müsse unter einer Million Franken liegen – auch vor dem Hintergrund der tiefen Löhne in der Pflege. «Die Vergütung darf nicht an die Zahl der Fälle und Behandlungen gekoppelt werden», fordert Marti weiter.

### Insel mit neuem Lohnmodell



Für Experte Urs Klingler kann die angestrebte Transparenz aber auch nachteilige Effekte haben: Sie könne zu Lohnsteigerungen führen, weil sich die Gehälter besser öffentlich vergleichen liessen. «Eine Deckelung wiederum halte ich für falsch, ebenso nur fixe Vergütungen. Die Praxis zeigt, dass dann die Arbeitsleis-

**«Die Löhne sind tendenziell zu hoch, es braucht einen Lohndeckel.»**

#### Ursula Marti

SP-Grossrätin

tung sinkt.» Klingler vertritt ein gemischtes Modell, wobei die variable Vergütung nicht mehr als 30 Prozent des Lohnes betragen soll. Auf Vorgaben bezüglich Leistungsmenge sei zu verzichten. Dagegen schlägt Klingler qualitative Ziele, wie zum Beispiel Behandlungserfolg und Patientenzufriedenheit, vor.

Die Insel erarbeitet derzeit ein neues Lohnmodell. Der Verwaltungsrat will die umstrittenen Honorarpools aufheben und sieht künftig auch für Chefärzte fixe Löhne vor, die aber einen variablen Teil enthalten. Mengenabhängige Boni dagegen seien nicht vorgesehen, sagte Verwaltungsratspräsident Bernhard Pulver in einem «Bund»-Interview im Sommer. «Es wird Gewinner und Verlierer geben.» Das Grobkonzept wird Ende Jahr dem Verwaltungsrat präsentiert und soll 2021 verabschiedet werden.

## Politik will mehr Durchblick

In Zukunft soll es mehr Transparenz geben: Bei der Revision des Spitalversorgungsgesetzes hat der Grosse Rat Ende November beschlossen, dass die Spitäler neu die Löhne der Chefärzte dem Kanton melden müssen – was in anonymer Form geschehen kann. Der Kanton veröffentlicht dann diese Zahlen jährlich. Es müssen dabei sowohl fixe Vergütungen wie Jahreslöhne und Funktionszulagen oder Lehrtätigkeit als auch variable Vergütungen wie Honorare oder Abgangsentschädigungen aufgeführt werden. Das revidierte Spitalversorgungsgesetz soll auf 2022 in Kraft treten. Die Spitäler sollen nach den heute gültigen

Bestimmungen auch das höchste Gehalt der Geschäftsleitung angeben. In vielen Spitälern ist dies heute nicht der Fall. Durch ihre Zurückhaltung bewegen sich die Spitäler in einer rechtlichen Grauzone, denn die bestehende Regelung verweist auf das Obligationenrecht, das sinngemäss anzuwenden sei. Nach dem Obligationenrecht müssten die Unternehmen schon heute die höchsten Löhne unter Nennung des Namens ausweisen. Durch die unklare Formulierung ergibt sich jedoch ein Interpretationsspielraum, den die Spitäler teilweise zu ihren Gunsten auslegen. Der Kanton toleriert diese Praxis. (wal)